

Für Hass kein Platz



Mobilisierung gegen Rechts: Den zirka 80 Anhänger*innen der rechten Kleinstpartei NPD standen am Samstag, dem 2. April im Essener Südviertel einige Gegendemonstrant*innen gegenüber. Das Bündnis Essen stellt sich quer (ESSQ) unter dem Motto „Für Frieden und Humanität – stoppt Faschismus und Krieg“ sowie die Antifa Essen mit dem Slogan „Nazis vertreiben – Refugees bleiben“ brachten bei schönstem Frühlingwetter bis zu 600 Menschen auf die Straßen. Lautstark wurden die rechten Parolen und Redebeiträge der NPD-Sprecher*innen mit Rufen, Trillerpfeifen und Musik übertönt.

Als sich NPD-Anhänger*innen gegen 12.20 Uhr auf dem Vorplatz des Esseners Hauptbahnhof „Freiheit“ einfinden, befinden sich auf der anderen Straßenseite bereits über 500 Menschen, die ihnen lautstark entgegenrufen. Trotzdem schaffen es die Rassist*innen während ihres dreistündigen Demozuges holocaustverherrlichende Sprüche zu skandieren – die Polizei schreitet nicht ein. Dass die Gegendemo nicht konsequenter lautstark dagegen halten kann, liegt an den genehmigten Demorouten. Einige Demonstrant*innen der Gegendemo zeigen sich unzufrieden darüber, dass die NPD-Route eine deutlich weitläufigere Strecke im Essener Südviertel einnimmt, während sich die Gegendemo auf ein enges Gebiet rund um den Essener Stadtpark beschränkt. „Unser Ziel: Gebt den Rassisten keinen Meter, konnten wir nicht erfüllen. Im Endeffekt waren wir eingepfercht und die Nazis konnten munter durch die Stadt marschieren“, kritisiert eine Demonstrantin. Laut der Polizei Essen, die sich mit dem Verlauf der Demonstration zufrieden zeigte, wurden am Samstag fünf Personen wegen verschiedener Delikte in Gewahrsam genommen.

Die NPD und das Verbotverfahren

Spricht man über die NPD, kommt auch immer das mögliche Verbot der Partei auf. Immer wieder wird in der Öffentlichkeit diskutiert: Ist die NPD eine

verfassungswidrige Partei? Darüber gibt es dann auch kontroverse Pro- und Kontradiskussionen, ob ein Verbot überhaupt sinnvoll ist. Noch ist unklar, ob ein aktueller Verbotsantrag Erfolg haben wird.

Zum ersten Mal stellte die von Ex-Bundeskanzler Schröder geführte Bundesregierung 2001 einen Antrag beim Bundesverfassungsgericht auf ein Verbot der NPD, da im Jahr 2000 zahlreiche NPD-Mitglieder in rassistisch-motivierte Straftaten verwickelt waren. Das Verfahren wurde jedoch am 18. März 2002, ohne eine Prüfung ob die NPD eine verfassungswidrige Partei ist, eingestellt, da bekannt wurde, dass V-Leute des Verfassungsschutzes auch in der Führungsebene der NPD tätig waren. Auch in den Jahren 2005 und 2006 kam es zur Verbotsdebatte, nachdem die NPD öffentlich bei Wahlveranstaltungen provozierte und unter anderem den Holocaust rechtfertigte. Die Debatte hielt bis 2010 an und mehrmals kündigten Politiker*innen an, einen erneuten Versuch starten zu wollen. Einen offiziellen Verbotsantrag gab es jedoch nicht.

Erst 2012, unter anderem aufgrund der im November 2011 bekanntgewordenen terroristischen Mordserie des NSU, reichte der Bundesrat am 2. Dezember einen erneuten Verbotsantrag beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe ein. Das Verfahren zog sich über Jahre hin, sodass es erst vom 1.-2. März dieses Jahres zu einer Verhandlung gekommen ist. Der Verfassungspräsident Andreas Voßkuhle sagte zu Beginn des Prozesses, dass jedes Parteiverbotsverfahren eine ernsthafte Bewährungsprobe für den freiheitlich-demokratischen Verfassungsstaat darstelle. Ob ein Verbot erwirkt wird oder ob auch dieser Versuch scheitert, steht noch aus. Bis zum 14. April hat die NPD Zeit, dem Gericht weiteres Material vorzulegen.

Auch im Bündnis ESSQ gibt es konträre Ansichten zum NPD-Verbot. „Die, die gegen ein Verbot argumentieren sagen, dass wir dadurch nicht die Meinungen aus den Köpfen dieser Leute bekommen. Auf der anderen Seite argumentieren die Befürworter, dass durch ein Verbot rechte Strukturen zerbrochen werden und man hindert Rechtsextreme an einer organisierten Arbeit“ sagt Adelman. Er persönlich wünscht sich ein Verbot auch für weitere rechte Parteien wie etwa die Rechte.

Viele Studierende auf der Gegendemo

Auf der friedlichen Gegendemo am Samstag in Essen sind neben Eltern mit Kindern, Senior*innen auch viele junge Leute, die gegen Rassismus und Ausgrenzung demonstrieren. Auch AStA-Vorsitzender Marcus Lamprecht nimmt an der Demo teil: „Ich finde es wichtig, gerade in einer Zeit in der immer mehr gegen Geflüchtete gehetzt wird, zu zeigen, dass für Demonstrationen der NPD in Essen kein Raum ist und die Demo sollte so weit wie möglich blockiert und behindert werden. Ich sehe das auch als Aufgabe der Studierendenschaft“, so

Refugee-Camp Bochum



In Bochum demonstrieren Geflüchtete und Unterstützer*innen vor dem Rathaus dauerhaft mit einem Protestcamp.

Seite 4/5

Unterschiede faszinieren



Wie leben Menschen in einer Rom*inja Siedlung in Rumänien? Helena Grebe hat den Fotografen Martin Rosswog auf seiner Reise begleitet. Seite 6

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de

Lamprecht. Die Grüne Hochschulgruppe der Uni Duisburg-Essen twitterte während der Demo und freute sich bekannte Campusgesichter zu sehen: „Auch Profs der @unidue wurden bei der Gegendemo von #ESSQ gesichtet - nice!“

Warum es wichtig ist, die Demo der NPD zu stören, dafür findet Adelman von ESSQ klare Worte: „Essen ist eine multikulturelle Stadt und das schon seit Langem. Wir können solche Spacken wie die NPD da drüben, die gegen Ausländer und den Islam demonstrieren in unsere Stadt nicht brauchen. Sie stören das friedliche Miteinander der Bürger mit ihren überkommenen Ansichten.“ Er sieht darin „nur ein letztes Aufbäumen vor einem möglichen Parteiverbot.“

Um zirka 17.15 Uhr machen sich die meisten NPD-Anhänger*innen vom Hauptbahnhof aus auf dem Rückweg, um 18.20 Uhr verschwindet dann eine kleine Restgruppe, die sich am S-Bahnhof in Essen West versammelt hatte. Damit ist der NPD-Spuk am Samstag vorerst in Essen vorbei – wobei die rechte Partei seit September 2012 stetig in der Ruhrgebietsstadt verortet ist. Doch von der Landesgeschäftsstelle der NPD in Essen-Kray, so erzählen es auch Anwohner*innen der Marienstraße 66a, bekäme man recht wenig mit. [Gerne]

Sprachrohr der Studierenden

Kommentar

Nun will der Lenz uns grüßen

Ein Kommentar von Lorenza Kaib

Die zehn besten Spargelrezepte! Fit für den Sommer! Was hilft wirklich gegen Heuschnupfen? Parshippen, um die Frühlingsgefühle nicht allein durchstehen zu müssen. Sonne satt lockt Biker und Radler. Erste Maikäfer in Bielefeld gesichtet!

Kommen euch diese Schlagzeilen bekannt vor?

Ja, es wird wieder wärmer – hier ein Dank an Hoch Leo. Die erste Hummel wurde bereits gesichtet, Bärlauchgerichte nachgekocht, an Ruhr oder Rhein gelegen und fast schon sommerlich flaniert. Die Grillgeräte in den Duisburger Schrebergärten qualmen bereits vor sich hin, während in den Supermarktregalen, wo sich sonst das (vegane) Grillgut stapelt, gähnende Leere herrscht. Die Sonnencreme darf bald nicht mehr fehlen. Doch wie kommt es, dass sich Medien so stark nach den Jahreszeiten richten und Neuigkeiten, die keine sind, verbreiten? Vor dem Sommerloch ist während der journalistischen Frühlingsemüdigkeit und nach dem allgemeinen Winterschlaf. Wer wirklich von Allergien betroffen ist, muss sich nicht jährlich durch Tipps dubioser Expert*innen in Zeitungen auf den neuesten Stand bringen lassen. Wer – aus welchem Grund auch immer – wirklich abnehmen will, schafft dies auf gesunde Weise nicht in ein paar Tagen oder Wochen.

Dass die sprießenden Knospen der Natur einen Aufbruch des Menschen zu neuen Ufern implizieren, ist eine Fehldeutung, bestenfalls ein frommer Wunsch. Ich für meinen Teil hoffe nur, in den kommenden Wochen nicht krank und gelangweilt in einem Wartezimmer zu sitzen und zur Verzweiflungstat zu schreiten: Der Griff nach einer Illustrieren.

Das letzte blumige Wort überlasse ich an dieser Stelle jedoch Eduard Mörike:

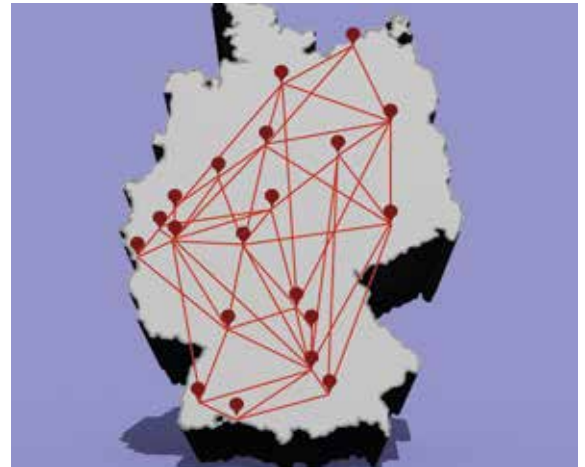
Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Was viele wahrscheinlich noch gar nicht wussten: Neben dem Allgemeinen Studierenden-ausschuss (AStA) und dem Studierendenparlament (StuPa) werden Studierende der Uni Duisburg-Essen auch durch den freien Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs) vertreten. Ziel ist die deutschlandweite Vertretung und Vernetzung von Studierendenschaften. Der AStA der Uni Duisburg-Essen ist eins von rund 90 Mitgliedern im Dachverband. Davon kann der AStA in einigen Bereichen profitieren, doch es gibt auch Kritik am fzs.

Rund eine Millionen Studierende vertritt der fzs in ganz Deutschland. Besonders in Süddeutschland und Nordrhein-Westfalen sind viele Universitäten oder Fachhochschulen Mitglied im fzs. „Dadurch kann der fzs als bundesweites Sprachrohr auftreten“, sagt Sandro Philippi. Er studiert Psychologie, Geschichte und Philosophie in Konstanz und ist eines von vier Vorstandmitgliedern des fzs. „Der zweite wichtige Punkt ist das Empowerment der Studierendenvertretungen durch Material, Informationen, Workshops oder auch finanziell. Themen dazu können beispielsweise die Hochschulfinanzierung, BAföG oder die Sozialbeiträge sein“, fügt er hinzu.

Nach der Fusion der beiden Unis Duisburg und Essen argumentierte der damalige AStA, dass beide ASten nicht mehr getrennt voneinander existieren und deswegen keine Mitglieder seien. Der fzs klagte dagegen und bekam Recht. 2012 einigten sich der AStA aus Linker Liste und Grüner Hochschulgruppe und der fzs darauf, die entstandenen Schulden aufgrund der nicht gezahlten Mitgliedsbeiträge zu erlassen, wenn die Uni Duisburg-Essen bis Dezember 2015 vollzählendes Mitglied ist. Inzwischen ist sie Mitglied im ständigen Ausschuss der StudentInnenschaften, das höchste beschlussfassende Organ des fzs abgesehen von den Mitgliederversammlungen. Corinna Kalkowsky, Mitglied der Linken Liste und Antidiskriminierungsbeauftragte des fzs, erklärt die Vorzüge der Mitgliedschaft: „Auch wenn der fzs bundesweit aktiv ist, ist er für jeden da. Für alle Studierenden jeder Uni. Vorteile ergeben sich also nicht unbedingt für uns als AStA, sondern durch die gemeinsame Struktur.“

Vor allem das gegenseitige Kennenlernen und der Einblick in die Arbeit anderer Vertretungen bieten Vorteile. „Wir haben vor allem von der Mitgliederversammlung profitiert, dort haben wir sehr viele Ideen und Eindrücke gesammelt. Zum Beispiel wie es an anderen Unis beziehungsweise in anderen Bundesländern läuft“, sagt Corinna Kalkowsky. Und auch Sandro Philippi glaubt: „Die Uni Duisburg-Essen kann durch den fzs viele andere Hochschulen kennen lernen, zu denen sie



Der fzs will deutschlandweit Studierendenvertretungen vertreten und vernetzen. (Grafik: dav)

sonst keinen Kontakt gehabt hätte.“

Doch es gibt auch Kritik am Dachverband. Die kommt vor allem aus der Opposition im StuPa. Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und die Liberale Hochschulgruppe (LHG) fordern einen Austritt aus dem fzs. „Satte 20.000 Euro aus unseren studentischen Beiträgen werden jährlich für den Mitgliedsbeitrag aufgewendet. Erkennbare Gegenleistungen gibt es für die Studenten unserer Universität nicht, der Verband dürfte den allermeisten Studenten überhaupt kein Begriff sein“, so der RCDS. Alexander Steffen, Mitglied der LHG, kritisiert neben den Kosten auch die Ausrichtung des fzs: „An sich begrüße ich die Idee eines Dachverbandes. Der muss sich aber nicht unbedingt zu jedem Thema positionieren, der Fokus sollte da mehr auf hochschulpolitischen Themen liegen. Es muss deutlicher herauskommen, dass es sich um ein hochschulpolitisches Mandat handelt.“

Nach einer Urabstimmung in Bonn, in der sich die Studierenden der Uni gegen einen Verbleib im fzs entschieden hatten, kündigen nun LHG und RCDS ebenfalls die Forderung einer Urabstimmung an. „Da jeder Student Mitglied ist, halten wir als LHG eine Urabstimmung über den Verbleib im fzs für notwendig“, so Alexander Steffen. Auch RCDS-Vorsitzender Jörn Skowronek sagt: „Bonn hat gezeigt, wie es gehen kann. Sollte sich die linke Mehrheit im Studierendenparlament gegen einen Austritt aus dem „fzs“ aussprechen, werden wir als RCDS versuchen, den Austritt durch eine Urabstimmung zu erzwingen.“

Vorstandsvorsitzender Sandro Philippi glaubt hingegen: „Die Kritik am fzs, die meist von LHG und RCDS stammt, erklärt sich zu großen Teilen daraus, dass LHG und RCDS eben nicht wirklich im fzs vertreten sind.“ Er hofft, dass in Zukunft die Koordination und Absprache der Unis und ASten sich weiter verbessert: „Ich würde mir wünschen, dass die Beteiligungsquote steigt. Studierende sollen wissen, was der fzs oder der AStA machen. Momentan ist die Erreichbarkeit der Studierenden ein bisschen gering, das liegt aber auch daran, dass der Studiendruck sehr groß ist.“ [dav]

Ein bisschen Hass muss sein

Europas wohl bekannteste Brautmoden-Meile, viele orientalische Restaurants und ein Zusammentreffen verschiedenster Kulturen. Das ist die eine Seite des Duisburger Stadtteils Marxloh, der aber immer wieder mit negativen Schlagzeilen und Diffamierungen seitens der Polizei und der Medienlandschaft zu kämpfen hat. Am Osterwochenende sollte in der Massjid Ar-Rahman-Moschee ein islamistisches Seminar stattfinden, zu dem auch einschlägig bekannte Hassprediger eingeladen waren. Auch in der Utham Ibn Affan-Moschee in Essen-Steele war am Ostersonntag solch eine Predigt geplant.

Auf der Feldstraße, unweit der großen DITIB-Merkez-Moschee, befindet sich die Massjid Ar-Rahman-Moschee. Was von außen eher den Eindruck eines umfunktionierten Wohnhauses erweckt, bietet innen eine Bühne für radikal-islamische Prediger. Am Osterwochenende sollten dort unter anderem Abdelkader Chouaa und Tarik Chadlioui auftreten, der unter dem Pseudonym Tarik Ibn Ali in der islamistischen Szene bekannt ist. Nach öffentlichem Druck entschied sich die Moschee, Ibn Ali auszuladen. Laut Informationen der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung gab der Moscheeverein an, nichts vom Hintergrund des Predigers gewusst zu haben. Auch die Utham Ibn Affan-Moschee habe ihn eingeladen und ein Hausverbot auferlegt, nachdem sich Oberbürgermeister Thomas Kufen (CDU) eingeschaltet hatte.

Die angebliche Unwissenheit ist jedoch alles andere als glaubwürdig. „Wir gehen nicht davon aus, dass mit der Ausladung auch eine inhaltliche Distanzierung verbunden war. Anhaltspunkt für unsere Einschätzung sind, dass eine einfache Google-Recherche zu Tage gefördert hätte, dass er einen islamistischen Hintergrund hat“, sagt die Antifa Essen Z auf Anfrage der aktuell. „Zudem sollte berücksichtigt werden, dass er dort mindestens einmal in der Vergangenheit schon aufgetreten ist, dort also nicht gänzlich unbekannt war.“ Sowohl 2012 als auch im vergangenen Dezember predigte Ibn Ali in den Räumen der Massjid Ar-Rahman-Moschee. Außerdem schein es, laut David Ellerkamp, Pressesprecher der Emanzipatorischen Antifa Duisburg, so, als sei der Ankündigungsflyer lediglich aus dem Grund nur auf Arabisch verfasst worden, damit „Personen abseits ihres eigenen Dunstkreises [nicht] auf das geplante Event aufmerksam werden.“ Ellerkamp weist auch darauf hin, dass gerade „solche zwielichtigen Hinterhofmoscheen“ an der Radikalisierung zukünftiger Dihadist*innen beteiligt sind.

Ibn Ali: Kontakte in die radikal-islamistische Szene

Nach Angabe der Emanzipatorischen Antifa Duisburg habe Ibn Ali eindeutige Verbindungen in die radikal-islamistische Szene. Er habe beispielsweise Kontakte zur inzwischen verbotenen salafistischen Gruppe „Millatu Ibrahim“, die vom Gangsta-Rapper Denis Cuspert und Mohamed Mahmood



Müssen hier nicht draußen bleiben: Radikale Islamisten. (Foto: fro)

gegründet wurde. Letzterer hetzte in der Vergangenheit immer wieder gegen die Demokratie als „falsche Religion“ und forderte den „Kampf gegen Ungläubige“. Des Weiteren sympathisierte Ibn Ali mit der Gruppierung „schariah4belgium“, die das Ziel verfolgte, einen islamischen Staat auszurufen und junge Menschen für den Krieg in Syrien radikalisierte. Im Februar wurden 46 Mitglieder der Gruppe zu bis zu 12 Jahren Haftstrafe verurteilt. Außerdem wird Ibn Ali mit den Anschlägen vom 12. November vergangenen Jahres in Paris in Verbindung gebracht. Dort wurden 120 Menschen getötet. Einer der Pariser Attentäter – Ismaël Omar Mostefai – soll nach Angaben der britischen Daily Mail regelmäßig eine Moschee besucht haben, in der Ibn Ali predigte. Ihm wird also vorgeworfen, den Attentäter durch seine Predigten radikalisiert zu haben.

Nicht das erste Mal

Umso weniger überrascht der geplante Auftritt Ibn Alis, wenn man sich sonstige Veranstaltungen in besagter Moschee vergegenwärtigt. Zwar gibt die Antifa Essen Z an, dass nicht nachgewiesen werden kann, „dass alle Mitglieder und Besucher dieser Moschee islamistisch orientiert sind“ und rät von Pauschalierungen ab. Allerdings: „Definitiv scheint es dort aber ein Problem zu geben, wenn ein sogenannter Hass-Prediger mehrmals auftreten kann.“ Ellerkamp zieht da ein härteres Fazit über die ideologischen Hintergründe: „Die Indizien deuten sehr stark darauf hin, dass es sich beim Moscheevorstand um ideologisch gefestigte Islamisten handelt, die in einem ganz bestimmten Milieu verkehren und dieses wiederum das Stammpublikum der Moschee stellt.“ In der Vergangenheit fiel die Moschee schon öfters dadurch auf, dass radikale Islamisten dort predigten. Neben der bereits 2012 veranstalteten Predigt Ibn Alis traten immer wieder Mitglieder der vom Bundesverfassungsgericht als verboten eingestuften salafistischen Gruppe „DawaFFM“ in den Räumlichkeiten der Marxloher Moschee auf. Neben Internetvideos mit Vernichtungswünschen von Amerikaner*innen, Jüd*innen und Schiit*innen seien bei Wohnungsdurchsuchungen von Mitgliedern der Gruppierung auch Bücher gefunden worden, die das Schlagen von Frauen und das Töten von „Abtrünnigen“ befürworteten. Außerdem bot die Moschee vergangenes Jahr Al Qaida-Sym-

pathisanten Bernhard Falk, sowie dem Bonner Rechtsanwalt Martin Yahya Heising eine Bühne. Letzterer hielt in den Räumen der Moschee einen Vortrag über Tipps und Tricks im Umgang bei polizeilichen Ermittlungen und ist der Ansicht, dass der Koran eine „bessere Verfassung für Deutschland als das Grundgesetz“ wäre. Zudem fand 2012 eine Großrazzia gegen salafistische Netzwerke in der Massjid Ar-Rahman-Moschee statt.

Während Prediger wie Ibn Ali zwar der radikal-islamistischen Szene zugeordnet werden können, sind sie in der Mehrheitsgesellschaft eher unbekannt. Anders sieht es bei dem bekannten Salafisten Pierre Vogel aus, der im Oktober vergangenen Jahres in der Massjid Ar-Rahman-Moschee predigen sollte. Auch er wurde eingeladen, als die öffentliche Diskussion über sein geplantes Erscheinen aufkam. Wahrscheinlich hatte der Moscheeverein auch im Fall Vogel keine Ahnung, welche Weltanschauung ihr Gast vertritt.

„No More Lies!“

Bislang gebe es laut Ellerkamp kaum Erfahrung, wie man mit radikalen Islamisten*innen umgehen soll. Wichtig sei aber vor allem Aufklärung und Skandalisierung. In verschiedenen Ruhrgebietsstädten verteilten Salafist*innen den Koran und warben für ihre Organisationen. Genau dagegen versucht auch die Antifa Essen Z – ebenso wie andere antifaschistische Bündnisse – entgegenzuwirken. „Mit der Kampagne „No more Lies“ versuchen wir eine Basis für diese Arbeit zu legen. Dazu gehören sowohl Kundgebungen gegen Islamisten als auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema“, so die Antifa Essen Z. Um radikalen Islamismus aber präventiv zu bekämpfen, benötige es mehr Aufmerksamkeit. „Radikaler Islamismus muss stärker in den Fokus einer an Emanzipation orientierten Linken rücken“, resümiert die Antifa Essen Z und wird von Ellerkamp gestützt: „Darüber hinaus gilt es natürlich auch, sich mit den Bedingungen und Konsequenzen der islamistischen Ideologie auf einer inhaltlichen Ebene kritisch auseinanderzusetzen. Dies, um über das barbarische Potential des Islamismus aufzuklären, aber gleichzeitig auch, um mit einer differenzierten Kritik von Islam und Islamismus dem parolenhaften und diffusen Islamhass der Rechten den Wind aus den Segeln zu nehmen.“ [fro]

#RefugeeStrikeBo: Von Massenunterkünften ins Protestcamp



In einer Reihe: Bochumer Geflüchtete protestieren am 23. März vor dem Rathaus für eine menschenwürdige Zukunft.

Der Willy-Brandt-Platz in Bochum: Triste, graue Betonplatten säumen die Fläche vor dem Rathaus. Abgesehen vom Wochenmarkt findet hier wenig öffentliches Leben statt. Zumindest bis zum 22. März 2016. Etwa 60 Refugees aus verschiedenen Massenunterkünften in Bochum haben ihre Zelte aufgeschlagen. Was sie antreibt, ist der bürokratische Stillstand: Seit bis zu neun Monaten harren sie bereits in Notunterkünften in Bochum aus – ohne überhaupt den Antrag auf Asyl stellen zu können. In ihrem selbstorganisierten Protestcamp wollen sie ihr Recht auf ein menschenwürdiges Leben erstreiten.

Am Anfang sprachen die Schilder: Eine Gruppe Geflüchteter hatte sich mit selbst beschriebenen Plakaten auf den Weg vor das Rathaus gemacht. Auf vielen stand in roten Lettern nur ein Wort geschrieben: „Hungerstreik“. Mit dieser drastischen Protestform hatte die Aktion der Bochumer Refugees begonnen. Zwei Tage lang verweigerten sie feste Nahrung, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Aus dem Hungerstreik wurde ein Protestcamp: „Wir bleiben so lange hier, bis wir einen konkreten Termin bekommen, an dem wir unsere Asylanträge stellen können“, erklärte der Sprecher der Protestierenden, der 25-jährige Syrer Tareq, am Anfang des Protests.

In Windeseile organisierten Refugees und Unterstützer*innen Pavillons, allerlei Isomatten, Decken, heißen Kaffee und Tee. Das Thermometer zeigte in den ersten Nächten gerade einmal 4 Grad an – trotzdem schlafen seit mittlerweile 12 Tagen (Stand: 4. April) bis zu 20 Geflüchtete quasi vor den Fenstern der Bochumer Ausländerbehörde. Sie kommen aus Notunterkünften wie der

Turnhalle an der Max-Greve-Straße oder aus der Zeltstadt auf dem ehemaligen Opel-Parkplatz an der Alten Wittener Straße. „Die Situation in den Flüchtlingslagern bleibt für uns unerträglich“, schreiben die Geflüchteten in einer Erklärung vom 1. April. „Die Menschen werden dort seelisch krank. Wir sind zum Nichtstun verdammt, ohne Privatsphäre auf engstem Raum, in völliger Ungewissheit um unsere Zukunft.“

BAMF will nicht mit protestierenden Refugees reden

Zukunft – ein Wort, das man von den Geflüchteten aus Syrien, Afghanistan und dem Irak im Protestcamp immer wieder hört. Für eine Zukunft in Deutschland stellten sie am 29. März, nach dem ersten Gespräch in der „Stabstelle für Flüchtlinge“, konkrete Forderungen an die Kommune. Darin verlangen sie ein Ende des Behördenchaos zwischen Dortmund und Bochum: „Es darf nicht sein, dass wir von der Bochumer Behörde gesagt bekommen, dass wir uns ans Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wenden müssen, aber das BAMF sagt, dass sie uns keine Termine geben kann, weil Unterlagen von der Bochumer Ausländerbehörde fehlen.“ Um das zu gewährleisten, wollten die Refugees ein gemeinsames Gespräch mit den beiden Behörden. Ein Vertreter des Dortmunder BAMF besuchte zwar das Rathaus am 1. April, wollte jedoch allein mit dem Oberbürgermeister Thomas Eiskirch sprechen und nicht mit den Menschen, für die er eigentlich seit Monaten zuständig ist.

Bislang leben die Refugees lediglich mit einer Bescheinigung über die Meldung als Asylsuchende (BÜMA) in Bochum. Aber auch mit diesem Papier haben die Geflüchteten Rechte: Nach drei Monaten können sie, unabhängig davon ob sie einen Antrag stellen

konnten, eine Arbeitserlaubnis erhalten. Mit dieser Arbeitserlaubnis erhalten Geflüchtete auch Anspruch auf Sozialleistungen, durch die sie Wohnungen bezahlen und nach Monaten des Wartens aus den Massenunterkünften ausziehen könnten. Außerdem haben die Bochumer Geflüchteten mit einer BÜMA Anspruch auf Sprach- und Integrationskurse, für die sie sich derzeit vor dem Rathaus einsetzen.

Bundesweite Presseberichterstattung

Die Resonanz der Stadtverwaltung war zunächst verhalten: In der ersten Woche zeigten sich weder Vertreter*innen der Ausländerbehörde noch der Oberbürgermeister im Protestcamp. Erst als die Verantwortlichen aus dem Osterurlaub zurückkehrten, die bundesweite Presse über das Camp berichtet hatte und die mittlerweile wetterfesten Zelte noch an Ort und Platz standen, begannen die Verhandlungen mit dem Leiter der operativen Flüchtlingsarbeit, Feuerwehr-Chef Dirk Hageböbling. Auch Thomas Eiskirch schaute auf dem Platz vorbei.

Drei Tage später lieferte die Stadt Ergebnisse aus dem Gespräch zwischen Oberbürgermeister und BAMF: „Als Sofortmaßnahme bietet das BAMF noch in diesem Monat die Möglichkeit zur Entgegennahme von Asylanträgen für die 200 Flüchtlinge, die in Bochum am längsten auf die Erstregistrierung warten“, hieß es in einer Pressemitteilung der Stadt. Außerdem soll es ab Mai eine Außenstelle des Dortmunder BAMF in Bochum geben, um die Verfahren zu beschleunigen. Zudem betonte die Stadt, dass Geflüchtete drei Monate nach Erhalt der BÜMA grundsätzlich arbeiten dürfen.

In einer Reaktion auf die Pressemitteilung begrüßten die Geflüchteten die Äußerungen der Stadt als ermutigenden Schritt. „Dennoch sind wir der Auffassung, dass wir bisher nur Selbstverständlichkeiten erreicht haben und in unserem Forderungskatalog eigentlich nur die Umsetzung geltenden Rechts einfordern“, so das Statement der streikenden Geflüchteten. In der für sie nach wie vor verzweifelten Lage haben sich die Refugees entschieden so lange zu bleiben, bis deutlich werde, wann sie konkret ihre Asylanträge stellen können, damit sie nicht länger in den Flüchtlingslagern leben müssten, heißt es weiter. Die Zelte werden also weiter dem Wind trotzen, der über den Willy-Brand-Platz pfeift.

„Ich finde die Asylpolitik genauso zum Kotzen.“

Nicht nur die Refugees sind der Meinung, dass sie Selbstverständlichkeiten erstreiten. Auch Unterstützer*innen wie Fred* sehen das so: „Ich bin hier, weil ich die Asylpolitik der Stadt Bochum, in der man Menschen

einfach ihre Rechte verweigert, genauso zum Kotzen finde.“ Nachdem die Geflüchteten entschieden hatten, vor dem Rathaus die Zelte aufzuschlagen, hatte sich ein wachsender Kreis aus Supporter*innen gebildet. Aus allen Himmelsrichtungen brachten die Menschen Decken und Schlafsäcke, Geldspenden und Lebensmittel. Auf dem täglichen Plenum um 18 Uhr wird in einem runden Kreis beraten, welche Hilfe für den nächsten Tag benötigt wird. Jeden Abend gibt es ein warmes Essen im Camp: Mal kochen die Refugees, mal die Supporter*innen, mal Initiativen wie die Essensretter*innen von „Food not Bombs“.

Das Echo an Hilfsbereitschaft war und ist groß. „Ich bin hier auch für mich: Was ich für mich einfordere, ein menschenwürdiges Leben, muss ich genauso für andere fordern“, erklärt Unterstützer Anton*. Neben „Zukunft“ ist „Danke“ eines der meistgebrauchten Worte im Camp. „Ohne die warmherzige Unterstützung der vielen Bochumer hätten wir diesen Protest niemals umsetzen können. Ihnen gilt unser Dank und unsere tief empfundene Anerkennung“, erklären die Geflüchteten auf ihrer Facebook-Präsenz „Refugee Strike Bochum“. Zuvor hatten trotz kurzfristiger Ankündigung 250 Menschen am 1. April solidarisch an einer Kundgebung der Geflüchteten vor dem Bochumer Rathaus teilgenommen. Mit einer Trommelsession und einem regenbogenfarbenen Fallschirm zogen sie auch die Aufmerksamkeit der vorbeischießenden Passant*innen auf sich – der bislang größte Protesterfolg für die Geflüchteten.

Monate ohne Veränderung

Seit dem 7. Januar hatten immer wieder Geflüchtete aus verschiedenen Unterkünften vor dem Rathaus demonstriert. Nach über drei Monaten ohne Veränderung riefen die drei Freunde Tareq, Feraz und Nabhan das Protestcamp ins Leben. Einige der Geflüchteten, die schon Anfang des Jahres demonstrierten,



Vor der Kamera: Refugee Strike Bochum-Sprecher Tareq gibt dem WDR ein Interview. Es folgt ein bundesweites Medienecho.

sind immer noch dabei. Die Bochumer Zelte sind nicht das erste Protestcamp von Refugees in NRW: Im Juni 2015 protestierten Geflüchtete ganze 60 Tage lang zuerst vor dem Sitz des BAMF in Dortmund, dann an der Katharinenstraße. Die geflüchteten Menschen schrieben damit Stadtgeschichte: Es war die längste Demonstration in Dortmund. Und der Protest war erfolgreich: Die Geflüchteten erhielten die geforderten Aufenthaltsgenehmigungen für 250 Menschen. Einer der Sprecher des damaligen Protestcamps, Fadi, besuchte auch die Bochumer Zelte. Auf einer Bierbank stehend teilte er unter Applaus der Bochumer Refugees seine Erfahrungen.

Neben „Zukunft“ und „Danke“ gehört derzeit eben auch „Warten“ zu den Begriffen, die den Refugee Strike in Bochum beschreiben. Das Warten auf geltendes Recht und das Warten darauf ihre Zukunft gestalten zu können. **[Autor*in der Redaktion bekannt]**

Unterstützung für den Refugee Strike Bochum

Aktiv unterstützen: Die Supporter*innen des Protestcamps treffen sich jeden Abend um 18 Uhr auf dem Willy-Brandt-Platz. Neue Unterstützer*innen sind willkommen.

Sachen spenden: Auf der Facebook-Seite „Refugee Strike Bochum“ werden tagesaktuelle Bedarfslisten geteilt. Hier findet ihr auch aktuelle Infos und Beiträge von den Refugees und den Supporter*innen. Für die gleichen Informationen könnt ihr auf Twitter dem Account @RefSupBo folgen.

Geld spenden: Für heiße Getränke, warmes Essen und sonstige Infrastruktur könnt ihr Geld spenden. Der Bochumer Bildungschancen e.V. (BBC) nimmt unter folgenden Konto und Stichwort Spenden für das Protestcamp entgegen: IBAN: DE40420609674025270700,

BIC: GENODEM1GLS, Stichwort: Refugee Protest Bochum. Wenn ihr gespendet habt und eine Spendenbescheinigung benötigt, schreibt eine E-Mail an: bochumer.bildungschancen@gmail.com.

Tanz & Theater

Shakespeare: Viel Lärm um Nichts



Ab dem 6. April zeigen internationale Studierende der Universitäten Durban (Südafrika), Melbourne, der Theaterakademie Kraków und der Folkwang Universität der Künste das Shakespeare Stück „Much Ado About Nothing“ in mehreren Sprachen. Am 8. April findet eine der deutschsprachigen Inszenierungen im Rahmen des Shakespeare-Festivals statt, direkt auf dem Gelände der Folkwang-Universität in Essen.

↗ **Ab 19.30 Uhr, Freitag, 8. April, Folkwang Universität, Essen, Neue Aula Campus Essen-Werden, 5/3 Euro**

Beats & Ballern

#Lieblingskeller

Zum Abschluss der Rüttenscheider Musiknacht findet im 19Down Essen eine Aftershowparty statt. Dort können Besucher der Musiknacht mit kostenfreiem Eintritt im Keller des 19Down den Abend und die Nacht ausklingen lassen. Die größten Hits und besten Klassiker werden auf die Plattenteller gepackt und von Hip Hop, Classics, Mashup, Disco und House ist alles zu hören. Der Eintritt beträgt für alle, die nicht an der Musiknacht teilgenommen haben 5 Euro.

↗ **Ab 23 Uhr, Freitag, 8. April, 19Down, Rüttenscheider Str. 114 Essen, 5 Euro**

Entdecken & Erleben

Denkodrom

„Bevor sich das Langweilige, Unerwünschte und Geläufige verfestigt, gehe der Mensch in das DENKODROM, wo nichts als normal, natürlich und notwendig gilt und sich Grenzen verflüssigen.“ Mit diesem Satz wirbt das Denkodrom als interdisziplinäre Plattform für Avantgarde, Transgression und politische Schizophrenie für die anstehende Veranstaltung am 11. April, bei der Musik, Performance und Videokunst verbunden werden. Der Eintritt beträgt zwischen 6 und 12 Euro (je nach Ermessen)

↗ **Ab 20 Uhr, Montag, 11. April, Galerie Cinema, Julienstr. 73 Essen, 6-12 Euro**

Einblick braucht mehr als einen Blick

Von außen in ein anderes, unbekanntes Leben eintauchen: Helena Grebe (24), die an der Folkwang Universität der Künste Fotografie studiert, hat im Rahmen eines Praktikums den Fotografen und Filmemacher Martin Rosswog nach Rumänien begleitet. Seit 2003 dokumentiert er vor allem die Wohnräume der Rom*nija-Familien, die im ehemaligen Siebenbürger Sächsischen Dorf Vurpár leben. Marie Eberhardt sprach mit Helena über ihre Eindrücke und Erfahrungen

ak[duell]: Hast du dich vor der ersten Reise mit der Geschichte von Sinti*ze und Rom*nija beschäftigt oder die Menschen einfach kennen gelernt?

Helena: Ich habe mich vor der Reise das erste Mal richtig mit dem Thema beschäftigt, weil ich davor eher ein relativ blumiges Bild von Sinti und Roma hatte. Also von bunten Kleidern und schöner Musik und Festen. Ich wusste schon, dass sie eine Minderheit sind und verfolgt werden, aber was das für ein Ausmaß hat, war mir nicht richtig klar. Aber ich habe dann gemerkt, dass es total schwer ist, das überhaupt greifbar zu bekommen. Wenn man vor Ort ist und die Menschen auf einmal vor sich hat, wusste ich überhaupt nicht, woran ich festmachen kann, dass das jetzt Roma sind. Die haben da erstmal nur gewohnt und waren einfach Menschen für mich, die ich kennen gelernt habe.

ak[duell]: Ihr habt euch in einem sehr persönlichen Raum aufgehalten und du warst neu in der Runde um Martin und Amy, der rumänischen Dolmetscherin. Wie sind die Familien mit dir umgegangen, gerade auch im Unterschied vom ersten Kennenlernen bis zum Ende?

Helena: Als wir das erste Mal mit dem Auto in die Siedlung des Dorfes gefahren sind, sind alle raus gestürmt und zu Martins Auto gerannt und haben sich super gefreut, weil sie wussten, Martin bringt Fotos vom letzten Aufenthalt mit, es passiert wieder was Besonderes und eventuell gibt es Sachleistungen. Da haben mich alle angeguckt und ich war spannend, weil ich neu war. Von den jüngeren Leuten wurde ich zum Beispiel gefragt, wie alt ich denn sei und warum ich noch keine Kinder habe? Und sie meinten, dass es bei ihnen ganz normal ist, so mit 14, 15 Kinder zu bekommen und angeblich wollten sie das auch alle gerne. Und am Ende hat einer der Ältesten gemeint: Du siehst richtig gut aus, hast Farbe bekommen. Und hat mich gedrückt. Das war so menschlich und ich habe mich wahrgenommen gefühlt, auch wenn man durch diese Sprachbarriere nie den direkten Kontakt zueinander hat.

ak[duell]: Wie kann mensch sich das Leben von den Familien vorstellen?

Helena: Ich glaube ihr Alltag besteht viel aus aufstehen, sich um die Kinder kümmern. Ich

hatte das Gefühl, nie ein Kind weinen gehört zu haben, die sind einfach immer dabei gewesen. Alle Geschwister kümmern sich um die Kleinen. Es gibt draußen eine Überdachung, wo sich alle getroffen haben und zusammen sitzen. Dann laufen sie vielleicht noch ins Dorf und besuchen Verwandte oder Freunde. Die Männer waren teilweise arbeiten, wenn sich was ergeben hat. Einer hat im Dorf ein Haus mit gebaut und ein anderer hat sich um den Garten von Siebenbürger Sachsen gekümmert.



Aber so richtig kann man gar nichts über den Alltag sagen, weil der immer so unterschiedlich ist. Wenn wir jetzt nochmal im Sommer hinfahren, will Martin den Alltag filmisch begleiten.

ak[duell]: Wie sieht es in der Siedlung aus?

Helena: An einem schlammigen Weg ist auf einem Acker so eine Art Siedlung entstanden. Deren Häuser haben so eine Größe von drei mal vier Metern und sehen auf den ersten Blick aus wie Geräteschuppen.

ak[duell]: Konntest du das Leben der Familien kennen lernen ohne es zu bewerten oder hattest du erstmal Gedanken wie „die armen Menschen“?

Helena: Das ist mir zuerst gar nicht in den Kopf gekommen, sondern eher, was ist das für eine faszinierend große Gruppe an Menschen, die irgendwie zusammen funktionieren. Mit der Zeit fielen mir Details auf, die mir Leid taten. Zum Beispiel, dass es kein Badezimmer gibt. Ich kann mir das einfach nicht vorstellen, bei so vielen Menschen mit einem Plumpsklo klar zu kommen. Und wenn dann so Sachen kamen, wie dass eine Familie ihren ersten Sohn verloren hat und die total Angst haben um ihren zweiten Sohn, der gerade zwei Jahre alt ist und manchmal keine Luft kriegt und grün anläuft. Bei uns würde da jeder zum Arzt rennen und wäre abgesichert.

ak[duell]: Gibt es deiner Meinung nach Mög-

lichkeiten den Familien zu helfen?

Helena: Ich finde, es müsste wer vor Ort sein, der sensibel ist und guckt, wie kann man das Leben verbessern. Ich denke, man könnte es verbessern, indem es eben nicht sechs Kinder sein müssen, sondern zwei bis drei. Dann könnten sie das Haus besser pflegen und die Kinder zur Schule bringen. Aber die Frage ist auch immer, wenn man so stark von seiner westlichen Welt ausgeht, was wirklich hilft. Ich will den Familien dort ja auch nichts aufzwingen. Das kann man Hilfsorganisationen oftmals ankreiden, dass sie einfach die westlichen Standards aufzwingen. Wobei ich finde Schule ist eigentlich nicht westlich, sondern einfach Bildung. Und Bildung bietet Möglichkeit.

ak[duell]: Aber hattest du das Gefühl, dass die Familien zufrieden mit ihrem Leben sind oder, dass sie sich nicht gerecht behandelt fühlen?

Helena: Ja, ich glaube schon, dass es für viele das Leben ist, was sie führen wollen, aber zum Beispiel bei der sehr armen Familie kann ich mir vorstellen, dass sie so nicht leben wollen. Die merken, dass sie keine Möglichkeiten haben, dass ihr Haus bald auseinander fällt. Aber ob sie sich diskriminiert fühlen, weiß ich nicht. Das haben sie nie gesagt. Nur wenn wir im Dorf mit Leuten gesprochen haben, die nicht aus der Siedlung kamen, hieß es schnell „Scheiß Zigeuner“. Also das was wir mitbekommen haben, war ziemlich einseitig.

ak[duell]: Welche Momente oder Begebenheiten sind dir besonders in Erinnerung geblieben?

Helena: Die Kinder von der sehr armen Familie hatten alle eine faszinierende Ausstrahlung auf mich, weil die so unterschiedlich sind. Das eine Mädchen hat eine Stimme wie eine Jazzsängerin, die würde ich gerne singen hören. Und einer der Jungs ist total flink und schlau. Sein Bruder ist ein kleiner Schnarchi (*lacht*), der hat immer die Schuhe falsch herum an und oft Pullover und Mütze im Hochsommer getragen. Und eine Situation fand ich bei der zweiten Reise besonders schön. Da hatten wir auf einen der Chefs gewartet, dem die Gemüsesfelder gehören. Es hieß, er kommt in einer halben Stunde. Dann saßen wir im Auto und haben bestimmt zwei Stunden gewartet. Das war ein schöner Moment, weil wir mal runter gekommen sind, auch in diesem Wartemodus waren. Das habe ich bei den Leuten aus dem Dorf sehr bewundert, dass sie so viel Zeit haben und einfach herum gucken. Diese Ruhe, die sie ausgestrahlt haben, das kriege ich hier in meinem Alltag überhaupt nicht hin.

Das komplette Interview und mehr über Helenas künstlerische Arbeit findet ihr auf www.akduell.de

Der Streisand-Effekt



Vielleicht unser letzter Tweet... #Erdogan



Die Reaktion der extra 3-Redaktion auf das Bestellen des Botschafters in die Türkei. (Screenshot: bjg)

Was haben Scientology, die EVAG und Recep Tayyip Erdoğan gemeinsam? Sie alle sind Opfer des sogenannten „Streisand-Effektes“ geworden, haben ihn vielmehr herbeigeschworen. Er bezeichnet das Phänomen, wonach der Versuch, eine bestimmte Information (Datei, Foto, Video, etc.) zu unterdrücken oder gar entfernen zu lassen, scheitert und das Gegenteil erreicht wird: Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wird geweckt, der Inhalt in großen Personenkreisen verbreitet.

Vor gut zweieinhalb Wochen, am 17. März, veröffentlichte das Satiremagazin des Norddeutschen Rundfunks „extra2“ unter dem Namen „Erdowie, Erdowo, Erdogan“ zu der Melodie und Rhythmik des Nena-Popsongs „Irgendwie, Irgendwo, Irgendwann“ eine filmische Persiflage auf den türkischen Präsidenten. Ihm schien das Video nicht sonderlich zuzusagen: Einige Tage später bestellt er den deutschen Botschafter aus Ankara in das türkische Außenministerium, um diesen zur Videolöschung zu bringen. Die übertriebene Reaktion Erdogans hatte nicht nur internationales Aufsehen und Empörung zur Folge, sondern auch den Streisand-Effekt. In diesem Fall also die massive Weiterverbreitung des Videos, seit neuestem sogar mit türkischen Untertiteln, und zahlreiche Memes, die den Namen des türkischen Präsidenten etwas auf die Schippe nehmen.

Von Seiten der deutschen Politiker*innen wurde zum Vorfall zunächst geschwiegen, lediglich EU-Parlamentspräsident Martin Schulz erklärte, dass „Satire ein Grundelement der demokratischen Kultur“ sei und „Politiker damit leben müssen. Auch der türkische Staatspräsident.“ Weitere Reaktionen gab es von anderen Satireformaten, wie der ZDF heuteshow und dem Neo Magazin Royale. Dieses wollte durch ein Gedicht aufzeigen,

worin der Unterschied zwischen Meinungs- beziehungsweise Kunstfreiheit und einer Schmähkritik besteht. Das TV-Segment hatte die Löschung innerhalb der Episode und das Entfernen aus der Mediathek zur Folge. Als Reaktion darauf äußerte sich heute-show Moderator Oliver Welke, in dem er auf türkisch verkünden ließ, dass „Anders als die rüdigen Hunde von extra 2“, die heute-show „keine Witze über den größten Präsidenten, der je gelebt hat“ machen wird und, dass alle Witze nun von einem türkischen Zensor abgenommen werden würden. „Zensur lauert überall, nicht nur in der Türkei“, so Welke weiter und verweist auf eine Folge, die sich intensiv mit der Thematik beschäftigt, „falls diese überhaupt noch in der Mediathek ist.“

Nicht nur, dass der Unmut über das vorausgegangene extra 2-Video zur Debatte gemacht wurde, jetzt streitet sich die Welt wieder darüber, was Satire ist und was sie darf. Zusätzlich kursieren nun viele geschmacklose Bilder über den Vorfall im Internet, die munter und fleißig geteilt werden. Hinzu kommt die erneute Auseinandersetzung damit, wie die Pressefreiheit innerhalb der Türkei beschnitten wird und Journalist*innen im Gefängnis landen. Streisand hoch zehn, gut gemacht, Herr Präsident.

Barbara hat's vorgemacht

Den Namen hat der Effekt übrigens Barbara Streisand zu verdanken, die den Fotografen Kenneth Adelman 2002 erfolglos auf über 50 Millionen Dollar verklagte, weil eine Luftaufnahme ihres Hauses zwischen 12.000 anderen Fotos von der Küste Kaliforniens auf der – mittlerweile eingestellten – Webseite pictopia.com zu sehen war. Niemand, der dieses Foto sah, konnte es Mrs. Streisand zuweisen. Erst durch die Klage wurde bekannt, dass es sich um ihr Haus handelt. Daraufhin verbreitete sich das Foto nach dem Schneeballprinzip im Netz.

Ähnlich ging es einige Zeit später der religiösen Bewegung Scientology. Sie wollte ein Video von Tom Cruise, in dem er sich über die Gruppe

#TWITTER-HAGEL

ZDF heuteshow
Die #heuteshow, von türkischen Behörden geprüft und für gut befunden – heute allerdings erst um 23 Uhr im @ZDF!



Micky Beisenherz

wär es nicht schlauer, wenn der deutsche Botschafter gleich bei #Erdogan einzöge?

Sascha Lobo

RT @RegSprecher Kanzlerin #Merkel und Vizekanzler @sigmargabriel verurteilen scharf inakzeptablen Angriff von #Erdogan auf die Pressefreiheit.

Jan Böhmmermann

Schon gelesen, wie @RegSprecher, @peteraltmaier und @HeikoMaas hier @extra3 und Kunstfreiheit gegen @RT_Erdogan verteidigen?

Ich auch nicht

äußerte, komplett aus dem Internet verbannen. Das Video wurde allerdings weder gelöscht, noch weniger beachtet: Im Zuge des erschienenen Clips formierte sich die Protest-Bewegung „Projekt Chanology“, die daraufhin ab Februar 2008 monatlich real stattfindende Demonstrationen durchführten.

Aber nicht nur Prominente verhalten sich im Internet äußerst zensorisch, auch die Essener Verkehrs-AG (EVAG) reiht sich munter in das Streisand-Geschehen ein. Sie versuchten die Nutzung des Hashtags #EVAG über Twitter mittels einer „letzten Warnung“ zu verbieten. Der Hashtag wurde von einem Account namens „EVAG-Fanseite“ benutzt, der aber weniger Fan der Verkehrsbetriebe war, sondern sich eher über sie lustig machte. Das hatte niemanden wirklich interessiert, bis die EVAG eben jene „letzte Warnung“ aussprach und #EVAG in Deutschland trendete und zwischenzeitlich sogar auf Platz eins der Twitter-Trends landete. Laut Financial Times Deutschland erlangten sie somit in kürzester Zeit bundesweite Bekanntheit, wenn auch eher zweifelhaft. Aber eines haben alle Streisand-Effekt-Opfer gemeinsam: Aus einer anfänglichen Medienmücke wurde ein riesiger Internetelefant. [bjg]

Ein alter Hut?

Angehende Anglist*innen, Theater- und Literaturbegeisterte aufgepasst: Nach drei Jahren Abstinenz findet das Shakespeare-Festival wieder in Essen statt. Auch diejenigen unter uns, die beim englischen Großmeister „Olle Kamelle, unzeitgemäß, nicht verständlich und warum der schon wieder?“ denken, können sich vom 6. bis 16. April von internationalen Studierenden zeigen lassen, dass es auch anders geht. Vier neue Inszenierungen auf deutsch, englisch, polnisch und englisch mit isiZulu-Einflüssen bieten dieses Jahr andere Zugänge zu „Viel Lärm um Nichts“.

Liebe, Intrigen, Geldgier und Langeweile am Hofe – darauf kann der Plot von „Viel Lärm um Nichts“ heruntergebrochen werden. Zwei Freunde kehren aus dem Krieg zurück. Claudio will sein Vermögen durch eine günstige Heirat mit Hero vermehren, Benedikt hegt keine Absichten in Richtung Ehe und gerät stattdessen in Wortgefechte mit Beatrice. Die Adligen haben sich zu ihrem eigenen Vergnügen vorgenommen, aus den beiden Streitenden ein Liebespaar zu machen und bringen sie dazu, sich ineinander zu verlieben. Der Stiefbruder des Brautvaters inszeniert derweil die Untreue der zu Verheiratenden. Nach vielen Irrungen und Wirrungen klärt sich jedoch alles auf, es wird geheiratet und glücklich bis zum Lebensende gelebt.

Nette Geschichte, aber nicht unbedingt modern. Doch der alte Stoff trifft auf junge Schauspieler*innen aus Krakau, Essen, Durban und Melbourne. Herausgekommen sind vier unterschiedliche Inszenierungen von eher klassisch über eine an die eigene Landessprache und -kultur angepasste Fassung (Südafrika) und eine von Tanztheater-Studierenden (Polen) umgesetzte Variation, bis hin zu einer Version, in welcher einige männliche Charaktere von Studentinnen dargestellt werden (Deutschland).

Cynthia spielt in der deutschen Produktion Beatrice. Sie ist gerade ins dritte Jahr Schauspiel gekommen: Seit zwei Monaten arbeitet das Team intensiv am Stück. Sie empfindet Shakespeare's Stücke als inspirierend: „Ich finde es schön, dass man immer wieder auf ihn zurückgreifen kann, dass es solche Stücke gibt, die vielleicht nicht immer aktuell sind, aber sich sehr gut aktualisieren lassen. Wenn jemand sagt „Oh, Shakespeare kann man ja immer spielen und ist zeitlos“, das würde ich nicht so unterschreiben. Aber es lädt dazu ein,

dass man es zu etwas Heutigem macht durch die Art der Inszenierung.“

Cynthia wirft die Frage auf, was überhaupt eine sogenannte klassische Shakespeare-Darstellung sei: „Ist es das, was man vor 400 Jahren gespielt hat? Oder das, was heute im Globe Theatre gezeigt wird?“ Durch die Besetzung von Männerrollen durch Schauspielerinnen und den Verzicht auf traditionelle Gewänder sowie auf Auf- und Abgänge wirkt die deutsche Inszenierung modern. Cynthia stellt jedoch fest: „Sobald wir auf die Bühne – dieses Silbertablett - steigen, schlüpfen wir in die jeweiligen Rollen. Und das ist schon klassisch, da wir die Geschichte, Rollennamen und -konstellationen beibehalten.“

Innerhalb der elf Tage entwickeln alle Studierenden, die sich vorher noch nie gesehen oder zusammengearbeitet haben, gemeinsam eine neue Produktion. „Es ist ein gemeinsames Treffen, Zei-



Shakespeare in neuem Gewand. (Foto: lenz)

gen und Arbeiten und absolut kein Wettbewerb“, sagt Cynthia.

Das Shakespeare-Festival tourt nicht, sondern hat seinen festen Standort in Essen: „Es gehört mit zur Tradition, dass die Folkwang-Uni zum Festival einlädt und Gastgeber ist“, erklärt die Schauspielstudentin. Als Gastgeber*innen kümmern sich die deutschen Theater- und Physical Theatre-Studierenden um die angereisten Gruppen. Ein festes Rahmenprogramm gibt es jedoch nicht: „Die organisatorischen Säulen stehen, aber das Drumherum, die Füllung, das machen wir Studierende.“ Nach viel Arbeit und Proben hoffen Cynthia und ihre Kommiliton*innen nun auf ein breites Publikum und dass auch viele Menschen, die nicht primär deutschsprachig sind, zu den verschiedenen Aufführungen kommen werden. [lenz]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht, Saskia Strasdat u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Lorenza Kaib (lenz), Philipp Frohn (fro), Daniel Veutgen (dav), Linda Gerner (Gerne), Marie Eberhardt (mal), Björn Gögge (bjg)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

	6						
5			1	9		6	
		3			6	5	
	5	6	4	7		9	
	4	8			7	3	
9				3	5	4	8
	2		5			8	
	1			2	3		7
							4

WOHNHEIMGESCHICHTEN

